



Blut, Beethoven und ein Held auf der Flucht

Theater | Premiere der Tellspiele 2008

Mittendrin statt nur dabei. Volker Hesses «Tell»-Inszenierung ist rau, eindringlich und direkt. Ein Theatererlebnis, das unter die Haut geht.

Stefan Arnold

Holz und Tell, das scheint zu passen. Vor vier Jahren haben Baumstämme das Bühnenbild der «Tell»-Aufführungen auf dem Rütli geprägt, nun riecht es im Tellspielhaus wie in einer Schreinererei. Das Innere der Spielstätte ist nicht wiederzuerkennen, die «Bühne» wurde für die diesjährigen Tellspiele völlig umgekrempelt. Als Zuschauer wähnt man sich an einer Modenschau, ein Laufsteg führt mitten durch das Publikum, das dicht an dicht sitzend, auch ein Teil des Bühnenbildes beziehungsweise der Aufführung wird. Sphärische Hackbrett- und Jodelklänge von Töbi Tobler, der mit seiner Musik massgeblich zur Stimmung der Aufführung beiträgt, eröffnen das Spiel, ehe das Volk im Chor den bekannten «lächelnden See» vorträgt. Doch schon diese an sich idyllische Sequenz kippt schnell ins Bedrohliche und nimmt vorweg, was die kommenden knapp zweieinhalb Stunden bringen werden: ein dichtes Spiel um Tyrannei, Freiheitskampf und persönliche Schicksale. Wie beispielsweise das von Konrad Baumgarten (Meinrad Bettschart), dessen Verzweiflung man förmlich mit Händen greifen kann, wenn er um Hilfe bittet bei seiner Flucht vor den Soldaten des Landvogts. Tell (Thomas Gisler) hilft dem Bedauernswerten, und die Schergen des Landvogts, dargestellt als gnadenlose paramilitärische Horde, üben blutige Rache. Gewalt und Verzweiflung werden so eindringlich dargestellt, dass einem der kalte Schauer über den Rücken läuft.

Bühne als Instrument

Als Zuschauer ist man nah dran am Spiel, das sich nicht auf den eingangs erwähnten Laufsteg beschränkt, sondern immer wieder ins Publikum ausweicht. Der ganze Raum wird akustisch genutzt, es wird gestampft und getrommelt – ein Surroundsound fast wie im Kino, und dem Zuschauer wird gewahrt: Die Bühne ist nicht nur Spielort, sondern auch Instrument. Höhepunkte der Inszenierung sind auch die Dialoge, zwischen Werner Stauffacher (Ernst Gunti) und seiner Gattin Gertrud (Barbara Bär) beispielsweise oder zwischen Werner von Attinghausen (Joe Hürlimann) und seinem Neffen Ulrich von Rudenz (Dave Gilgen). Es sind persönliche, glaubhafte Auseinandersetzungen, ganz ohne Pathos. Das persön-



Der Held am Boden, das Volk geknechtet. Tell (Thomas Gisler) vor dem Apfelschuss.

FOTOS: JUDITH SCHLOSSER

che Leiden an der Situation kommt glaubhaft rüber. Speziell auch der Rütlichswur. Die Eidgenossen sind keine einheitliche Gruppe, sondern eine Zweckgemeinschaft, deren Einzelinteressen und Streitigkeiten erst beiseitegewischt werden müssen, ehe es zum bekannten Bund kommen kann. Es wird ein mystischer Akt, wie man ihn von Indianerzeremonien kennt. Es ist nicht das letzte Mal, dass das Archaische in diesem Spiel zutage treten wird. Bemerkenswert auch die Leistung von Fredy Schön in der Rolle des Gessler. Abstossender und furchteinflössender hat man den Landvogt kaum je auf der Bühne erlebt, ein zynischer, undurchschaubarer Tyrann. Und doch steht auch er unter Druck. «Das Kaiserhaus will wachsen», erklärt er seinem Stallmeister Rudolf (Toni Bär) kurz vor seinem Tod. Da kann man auf die Rechte des Volkes keine Rücksicht nehmen – nicht wenn es einer höheren Sache dient. Dort, wo viele Inszenierungen enden, mit dem Tod des Tyrannen und der Feststellung zu Beginn des fünften Akts «Die Feinde sind besiegt. Die

Burgen sind erobert», geht die Inszenierung von Volker Hesse weiter. Denn auch der Sturm auf die Burgen setzt persönliche Schicksale frei, Menschen lassen ihr Leben.

Wo ist der Tell?

So kommt es zum Auftritt des blutverschmierten Rudenz, der zu seinem Volk gefunden hat und im Kampfesrausch immer wieder schreit: «Ich bin ein Schweizer.» Das Volk ist in wilder Raserei, führt einen Tanz auf wie afrikanische Krieger – ein zu allem entschlossener Mob. So möchte man das «Volk der Hirten» auf keinen Fall kennenlernen, und dem besonnenen Walter Fürst (Josef Arnold-Luzzani) bleibt nur das verzweifelte Kopfschütteln. Wo, so mag er sich fragen, wird diese Raserei enden? Lässt sich die freigesetzte Gewalt wieder in normale Bahnen lenken? Die Inszenierung lässt alle Beteiligten zu einem grossen Chor zusammenkommen. Gemeinsam wird die «Ode an die Freude» aus Ludwig van Beethovens «9. Symphonie» gesummt. «Alle Menschen werden Brüder», würde es darin heissen, erdichtet von Friedrich Schil-

ler. Das Blut wird an der weissen Fahne abgewischt, und am Ende der stimmungsvollen Verbrüderung taucht die Frage auf: «Wo ist der Tell?» Es folgt die Szene zwischen Tell und seiner Ehefrau. «Uns trennt kein Tyrann mehr.» Die «Erlösung» scheint nah. Wo kein Tyrann ist, braucht es keinen Helden, und Tell kann in Frieden mit seiner Familie leben. Doch auch diesen persönlichen Schluss lässt Volker Hesse nicht gelten. Man erinnert sich: Bei Schiller kommt es zu einem grossen Volksauflauf vor dem Hause Tell, bei dem alle rufen: «Es lebe Tell! Der Schütz' und der Erretter!» Nicht so in dieser Inszenierung. Hier setzt das Volk, das eher einem Haufen Zombies gleicht, zur Verehrung an, auch es will seinen Teil vom Helden, der aber verängstigt die Flucht ergreift. So bleibt am Schluss nur einer zurück: der blinde, alte Melchtal (Josef Grossrieder), eines der vielen Opfer der Tyrannenherrschaft.

Standing Ovation

Volker Hesse ist eine Inszenierung gelungen, in der alles stimmt. Das

Spiel ist rau, eindringlich, direkt und sorgt immer wieder für Überraschungen, was bei einem so oft gespielten Stoff nicht einfach ist. Die Schauspielerinnen und Schauspieler zeigten eine herausragende Leistung, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, denn die Nähe zum Publikum verzeiht keine Fehler, und niemand kann sich im Bühnenhintergrund verstecken. Beindruckend, wie das (vornehmlich weibliche) Volk sich bewegt und manchmal fast wie ein Körper agiert. Kein Schritt, so hat man den Eindruck, passiert unbedacht. Choreograf Graham Smith hat ganze Arbeit geleistet. Ebenfalls gelungen sind die Kostüme, wie die Bühne entworfen von Hyun Chu, die sich nicht in den Vordergrund drängen und trotzdem bis ins Detail stimmig sind. Das Premierenpublikum am Samstag, 16. August, zeigte sich begeistert und honorierte die Leistung mit Standing Ovations.

Die Tellspiele 2008 werden noch bis am 18. Oktober aufgeführt. Tickets gibts bei Tourist Info Uri (Telefon 041 871 01 70). Weitere Informationen unter www.tellspiele08-altendorf.ch.



Stauffacher (Ernst Gunti) und seine Gattin Gertrud (Barbara Bär).



Walter Fürst (Josef Arnold-Luzzani) muss noch die Schuhe binden.



Der Tyrann Gessler (Fredy Schön) ist tot, das Volk setzt zum Sturm auf die Festungen an.



Blutverschmiert: Melchtal (Henning Marxen) und Rudenz (Dave Gilgen).